

Der Verfasser ist ein Priester der unierten Ostkirche und gelehrter liturgischer Mitarbeiter der römischen Kurie, der durch wissenschaftliche Schriften und Gutachten bei der Ritenkongregation seine Eignung erwiesen hat, über die Frage zu schreiben, wie weit Liturgie in lebendiger Sprache möglich, berechtigt und wünschenswert ist. Die Schrift beweist ebenfalls, daß er ein genauer Kenner dieses Gebietes und noch dazu in geschichtlichen Fragen außerordentlich bewandert ist. Er bringt gerade hierin außergewöhnlich interessante und teilweise bisher unbekannte Einzelheiten, so daß das Buch eine spannende Lektüre ist. Er nimmt auch zu den Fragen persönliche Stellung, hin und wieder mit etwas scharfen Worten. Er tritt mit zahlreichen Gründen für den Gebrauch der Volkssprache in der Liturgie ein.

Im ersten Teil zeigt er, daß die Verwendung der Volkssprache in der Liturgie der Ostkirche ein immer anerkanntes Prinzip war. Im zweiten Teil behandelt er die Versuche, auch die lateinische Liturgie in einer lebendigen Sprache zu feiern. Hier sind besonders in Ländern, wo lateinische und orientalische Christen nebeneinander leben, und in Missionsgebieten Versuche gemacht worden, die Volkssprache in die lateinische Liturgie einzuführen. Aber sie haben nie die volle Billigung Roms erfahren. Einstweilen sind aber die Wünsche und Bestrebungen in dieser Hinsicht immer dringender geworden und in den letzten Jahrzehnten in verschiedenen Gegenden zweisprachige Ritualien, neuerdings ist sogar für die Lesung des Karwochengottesdienstes die deutsche Sprache für die Diözesen Deutschlands genehmigt worden. Damit hat auch die liturgische Gesetzgebung die ersten Schritte in dieser Richtung getan und wird sicher auch in Zukunft diesen Wünschen, soweit es der Blick auf die Gesamtheit gestattet, entgegenkommen.

Die Übersetzung ist ausgezeichnet, in Stil und Wortwahl so gediegen, als ob das Werk deutsch verfaßt wäre. Rudolf weist auch im Vorwort darauf hin, daß im deutschen Sprachgebiet sehr viel für das Verständnis der heiligen Messe geschehen ist, indem schon lange Zeit deutsche Texte zur heiligen Messe zur Verfügung stehen und die volksliturgische Bewegung des Chorberrn Pius Parsch von Klosterneuburg hier außergewöhnlich viel beigetragen hat, um Bibel und Liturgie volkstümlich zu machen. Eine Reihe wissenschaftlicher Anmerkungen ergänzen das Werk, das für alle, die sich für die gegenwärtigen Anliegen und die Geschichte der Liturgie interessieren, bestens empfohlen werden kann.

Stift St. Florian

Dr. Franz Linninger

Verschiedenes

Synthese des Christlichen. Theologie des blinden Pariser Lazaristen Monsieur Pouget. Von Jean Guittou. Aus dem Französischen von Adolf Heine-Geldern. (204.) Wien-München 1959, Verlag Herold. Leinen S 132. —.

Ein vielversprechender, vielleicht auch etwas gewagter Titel! Unter einer Synthese des Christlichen würde man sich eine systematische Zusammenstellung der christlichen Wahrheiten erwarten. In Wirklichkeit ist das Buch ein Mittelding zwischen der Lebensbeschreibung eines ungemein begabten Lazaristenpaters und der ausführlichen Darstellung seiner Anschauungen, die sich freilich auf fast alle Wissensgebiete erstrecken.

P. Pouget stammte aus einer braven Bauernfamilie, kam erst mit zwölf Jahren in die Schule, lernte aber so leicht und gut, daß er bald am Gymnasium alle ersten Preise bekam. Er wurde Lazarist, und bald finden wir ihn als Professor an verschiedenen Anstalten, und zwar für die verschiedensten Gegenstände, wie alte Sprachen, Naturwissenschaften, Philosophie und Theologie. Für alle diese Gegenstände mußte er sich privat gut vorbereiten, was ihm bei seiner Wißbegierde und seinem außergewöhnlichen Gedächtnis nicht schwerfiel. Sein tiefes Eindringen in die naturwissenschaftlichen Fächer kam ihm bei seinen philosophischen und theologischen Studien später gut zustatten. Da er absolut kein Professor war, die Schüler nicht systematisch unterrichten, nicht auf Prüfungen vorbereiten und auch nicht prüfen konnte, mußte er die Fächer und Häuser öfter wechseln und schließlich in Pension geschickt werden. Im Alter von etwa 50 Jahren wurde er blind, da er seinen Augen zuviel zugetraut hatte und er auch noch vom Arzte ungeschickt behandelt worden war.

Nun hatte P. Pouget Zeit, sich ganz seinen Studien hinzugeben. Mutig griff er alle sogenannten heißen Eisen der Philosophie und Theologie an und auf, dachte sie selbständig durch, hat zu zahlreichen Fragen und Problemen gar manchen wertvollen Beitrag geleistet und nicht selten ganz originelle Lösungen für Schwierigkeiten gefunden. In seinem rücksichtslosen Streben nach Wahrheit und Klarheit ging er vor allem darauf aus, die Grundlagen der Religion und der einzelnen Glaubenswahrheiten sicherzustellen. Er gab sich nicht leicht zufrieden, bohrte kritisch immer tiefer, bis er zufriedenstellende Antworten gefunden hatte. Überall fragte er, was wirklich sicher sei, in der Bibel, in der Schriftauslegung, in der Apologetik, in der Dogmatik. Er ging immer auf die Quellen zurück, forschte, was das Wort ursprünglich bedeutete und was es in

diesem Zusammenhange ausdrücken wolle. Freilich verlangte er auch wieder nicht, daß der schwache menschliche Verstand auf alle die zahlreichen Geheimnisse Gottes und der Natur immer gleich eine Antwort finden und glatt alle Schwierigkeiten lösen könne; es wäre ihm auch lieber gewesen, wenn die Theologen ihr Unvermögen zugegeben hätten, über diese oder jene Wahrheit eine sichere Aussage zu machen.

Ob der scharfe Denker wirklich neue Entdeckungen gemacht, originelle Lösungen für manche Schwierigkeiten gefunden hat? Schade, daß er bei Lebzeiten fast nichts publiziert und nur gelegentlich seine Gedanken Besuchern vorgetragen hat, statt sie in Büchern und Zeitschriften bekanntzumachen und zur Diskussion zu stellen. Das Wesentliche seiner Anschauungen ist in dem Buche weiteren Kreisen zugänglich gemacht, teils mit den eigenen Worten des großen Denkers, teils nach den Aussagen, die der gelehrte Biograph in stundenlangen Gesprächen aufgenommen hat. Das Buch wird gewiß viele Leser anregen, ihren Glauben zu vertiefen. Hoffentlich wird es auch manche Theologen aufrufen, sich mit den Gedankengängen eines Mannes zu beschäftigen, den Przywara an Bedeutung einer Simone Weil und einem Abbé Pierre an die Seite stellt.

Linz a. d. D.

Adolf Buder S.J.

Auf den Spuren des alten Europa. Christliche Bilder und Stätten. Von E. van der Meer. Deutsch von Auguste Schorn. (154.) Köln 1958, Verlag J. P. Bachem. Leinen DM 11.80.

Ein feines Kunstbüchlein! Zwar in erster Linie für den Reisenden bestimmt, bietet es auch dem Kunstfreund in stiller Stube viel des Anziehenden und Bemerkenswerten. Der Nijmegener (Holland) Professor führt uns zu 20 Stätten der christlichen Kunst, beschreibt die Denkmäler und läßt diese im Geiste ihrer Zeit zu uns sprechen. Das letzte ist wohl das wertvollste. In dieser Hinsicht ist am bemerkenswertesten, was die gotischen Grabmäler (S. 111–118) von sich aussagen. Van der Meer beginnt mit der frühchristlichen Zeit und endet mit dem Ausgang des Mittelalters. Seine Essays umfassen hauptsächlich den romanischen Raum; Deutschland ist leider nur mit dem Greglinger Marienaltar Tilman Riemenschneiders vertreten. Das Büchlein wird durch viele Lichtbilder illustriert. Die Lektüre ist ein Genuß.

Schwanenstadt (OÖ.)

Dr. Franz Neuner

Das Heilige Land. Ein Pilgertagebuch. Von Johannes Benedikt. (192.) München 1958, Verlag Ars sacra, Josef Müller. Leinen DM 8.40.

Keine Reiseschilderung im herkömmlichen Sinne. Und doch erlebt man darin das Heilige Land vom Meer bis zur Wüste, seine Berge und seine Ebenen, seine Gewässer, seine Bäume, vor allem aber seine Heiligtümer in einer unsagbar innerlichen Deutlichkeit mit. Es ist ein Buch der Betrachtungen, nicht vom Verstande diktiert, sondern vom Herzen, und doch mit einem tiefen, ganz anderen Verständnis, als es uns oft andere Bücher vermitteln, ein Buch innerlichen Schauens. Wer es liest, lese es nicht auf einmal, sondern so, wie es geschrieben ist: Stück für Stück, langsam, besinnlich und mit großer Bereitschaft, still und demütig.

Wels (OÖ.)

Dr. Peter Eder

Tirol — Erbe und Auftrag. Zum Gedenkjahr 1959 herausgegeben von Werner Kunzenmann. (85.) Mit vier Abbildungen. Innsbruck-Wien 1959, Tyrolia-Verlag. Brosch. S 38.—, DM und sfr 6.80.

Gedenkjahre und -feiern bergen in sich die Gefahr, daß stolze Epigonen sich mit dem Ruhm der Ahnen beweihräuchern, in (be)rauschenden Galafesten ihren Patriotismus abreagieren und der Jugend etwas vom Erbe der Väter vormachen. Auch das in Tirol gefeierte Andreas-Hofer-Gedenkjahr trug solche Gefahr in sich. Diese Festschrift jedoch könnte sie bannen. Univ.-Prof. Dr. Huter legt präzis-prägnant den profangeschichtlichen Kern der Befreiungskämpfe von 1809 bloß, P. Fiedler S.J. den religiös-geschichtlichen: den Bund, den die Stände 1796 auf ihrer Versammlung in Bozen mit dem Göttlichen Herzen Jesu geschlossen haben, seine Bedeutung für die neuere Herz-Jesu-Verehrung und religiöse Entwicklung überhaupt. Werner Kunzenmann sieht die Südtirol-Frage einmal vom religiösen Standpunkt: „Südtirols Ringen um seine völkische Existenz ist trotz allen religiösen Freiheiten ein Kampf gegen einen zum Teil institutionellen Nationalismus, der an weltanschaulicher Schärfe leider dadurch nichts verliert, daß er zwischen zwei christlichen Völkern ausgetragen wird“. Ignaz Zangerles Aufsatz „Vom Umbruch des Dorfes zum Aufbruch des Menschen“ zeigt aufrüttelnd und höchst aktuell, wie weit wir Heutigen trotz (oder wegen) unserer rauschenden Galafeste das religiöse und kulturelle Erbe der Väter vertan haben.

Wenn die Stillen im Lande diese Festschrift gelesen haben, mögen sie sie um jeden Preis den Leuten in die Hand drücken, damit wir alle den Auftrag erfüllen, den Regens Dr. Griesl im letzten Kapitelchen erkannt und formuliert hat.

Mayrhofen i. Zillertal (Tirol)

Josef Sterr